als die landläufigen Descendenzideen, nämlich ein Zurückgehen der Vollkommenheiten statt ihrer immerwährenden Ausbildung, das Einfacherwerden der Formen statt der Complizierung. Die ganze Natur wird nach Jahrtausenden nur mehr eine grosse Vereinigung von Freundespaaren sein, die sich gegenseitig das Leben erleichtern, statt den Kampf ums Dasein zu verschärfen, es wird dann die organische Welt uns ein idealstes Bild bieten von der Lösung jener brennenden socialen Frage, denn in ihr werden dann alle Wesen aufeinander angewiesen sein und an der Stelle, in der Weise wirken, wo ihre Kräfte den meisten Erfolg für sie selbst und die Gesammtheit haben können.



Zur Naturgeschichte der Gebirgsvölker.

Vortrag gehalten von Hrn. Prof. Dr. *Edm. Klein*,
gelegentlich der Wanderversammlung in Wiltz, am 22. Mai 1898.

Sehr werthe Herren!

Zum ersten Male hat unsere Corporation den engeren Raum ihres bisherigen Wirkungskreises verlassen und ist auf grössere Entfernung vom gewohnten Sitz hinausgezogen, um an prächtiger Stätte den üblichen Frühlingswandertag zu begehen. Doch ist es für das Wesen unseres Vereins noch von weiterer Bedeutung, dass wir unsern Schritt gerade hierher nach den Ardennen gelenkt, um so auch die andere Hälfte des Landes in Beobachtung zu nehmen, welche sich so sehr von der südlichen unterscheidet, dass Jeglicher, sei ihm auch die Naturbetrachtung noch so fremd, vom ersten Moment an sich dieser Ueberzeugung nicht verschliessen kann.

Beim Ueberschreiten der Linie, welche Gutland und Oesling trennt, stösst der Geologe sofort auf eine andere Gesteinsformation, der Botaniker findet eine neue Flora, der Zoologe bemerkt Abweichungen in der Thierwelt, und der Alltagsmensch gewahrt wenigstens, dass er in eine andere Gegend gekommen ist. Aber, meine Herren, gestatten sie einem Ardenner Kinde, Ihre werthe Aufmerksamkeit heute nach einem Punkte zu lenken, der Ihnen allen wohl nicht neu ist, der aber verdient, an dieser Stelle und bei dieser

Gelegenheit eingehender ergründet zu werden: Die Ardenner beherbergen nämlich auch ein eigenes Völkchen.

Ja, m. H., die Natur eines Gebietes übt unleugbar einen weitgehenden Einfluss aus auf den dasselbe bewohnenden Menschenschlag, und dieser Einfluss ist um so unverkennbarer, je länger und je einheitlicher die Verhältnisse gewirkt haben. Liegt es denn nicht nahe, dass die geologische und klimatische Constitution eines Landes dessen Flora beeinflussen muss, dass alle diese Faktoren bildend und formend auf Typus und Charakter der dort lebenden Menschengemeinschaft einzuwirken berufen sind.

Zwar hat der Weltverkehr, welcher die Völker durcheinanderwürfelt und alle Verhältnisse zu nivellieren strebt, stellenweise arg an dem isolirten Charakter der Einwohner begrenzter Gebiete gerüttelt; zwar ist dadurch die Vermischung der Elemente so weit gelangt, dass man bestimmte Volksrassen und -Familien nicht mehr an dem Orte, wo ihre Wiege stand, also in ihren ursprünglichen Verhältnissen wiederzufinden vermag; zwar sind auf diese Weise die Menschen häufig von der Scholle, die sie bewohnen, unabhängig geworden; und dennoch sehen wir auch jetzt, wie einschneidende Verschiedenheiten in Boden und Klima ebenso tiefe Differenzen in Charakter und Kultur der Völker hervorrufen, so dass noch jüngst der Prager Botaniker von Wettstein auf die engen Beziehungen hinweisen konnte, welche bestehen zwischen der Vertheilung der Pflanzen und derjenigen der Menschenrassen in der österreich-ungarischen Monarchie.

Unter den vielen Volkstypen, die als Resultanten äusserer Einwirkung anzusehen sind, ragt nicht zum wenigsten eigenthümlich der „Bergbewohner" hervor. Wenn Kant uns das abgeschlossene Treiben der Inselvölker meisterlich zu schildern versteht, so dürfen wir das Wesen der Gebirgsvölker in demselben Sinne auffassen; wenn der Leipziger Geograph Batzel meint, England und Japan wohnten in der eigenen Villa, die andern Nationen in Miethskasernen, so ist es uns auch erlaubt zu sagen, das der Bewohner der Höhen gleichsam intimer mit seinem Boden verwachsen ist und denselben, sowie seinen Charakter und seine Eigenheiten besser vor äussern Einflüssen bewahrt, als der in diesem Sinne nicht so abgeschlossene Mann der Ebene. Denn in Wahrheit gleichen die Bergvölker sehr den Inselnationen, zwischen ihnen und den umliegenden Besiedlern des flachen Landes bleibt stets und unter allen Umständen eine Art

Wall bestehen, der einem Verbreiten des Gebirgscharakters nach unten und einem Vordringen der raffinirteren Kultur nach oben hemmend entgegensteht. Näheres Zusehen zeigt uns denn auch, dass die Linie zwischen Oesling und Gutland, wenn sie auch im strengen Sinne nur vom Geologen genau festgelegt werden kann, wenn auch zahlreiche Verkehrswege und selbst der „Feierwon" sie durchschneiden, dennoch eine Mauer darstellt, über welche hinweg ein Nivellieren der Menschen an tausend Eigenheiten des Bodens und des Klimas scheitert. Drastischer finden wir allerdings dieses Faktum zu beiden Seiten der Alpen, des Himalaya und anderer Gebirgswälle ausgedrückt, aber es ist und bleibt in sich stets charakteristisch *das Ardenner Volk*. Da haben wir einen Charakter, der nicht importirt ist, sondern auf eigenem Boden gediehen; dieser Charakter bedingt mit der Abgeschlossenheit nach aussen vor allem ein zähes Festhalten am Althergebrachten, an Sprache und Tracht, an Gebräuchen und Sitten, an Glaube und Aberglaube der Vorfahren. Dieses Festhalten entwickelt in dem Volke das Gefühl der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, für welche alles, das letzte auch, eingesetzt wird; die Freiheit zu wahren, das Recht durchzusetzen, jegliches Neue und Fremde mit aller Kraft abzuwehren, sich nicht zu beugen unter einem Einfluss von aussen, mag er sogar Forschritt bedeuten, das sind natürliche Ausflüsse des Charakters eines Bergvolkes.

Und die Ardenner haben in solchem Sinne gar stolze Vorbilder; sind denn nicht die klassischen Freiheitskämpfer aller Zeiten unabhängige Söhne der Höhen gewesen? Wilhelm Tell, der Mann der raschen That, Arnold Winkelried, welcher bei Sempach über seinen eigenen entseelten Körper hin der Freiheit eine Gasse haut, Andreas Hofer, der Sandwirth aus dem Passeierthal, sie alle sind reine Produkte des Gebirgscharakters. Oder ist es ein Zufall, dass die Kleinstaaten Europas, deren Existens doch gewiss nicht mehr als zeitgemäss betrachtet wird, die aber, Dank dem wackern Sinne ihrer Bewohner, bis auf den heutigen Tag die Selbstständigkeit wahren, gerade alle Gebirgsländer sind, von der Schweiz und Montenegro bis hinunter zu Monaco, San Marino und der Bauernrepublick Andorra in den Pyrenäen?

„In den Bergen", sagt Arth. Dix in einer Arbeit der Halle'schen „Natur", welche mich hauptsächlich bei diesen Auseinandersetzungen inspirierte, „in den Bergen ist Freiheit, in den kleinen Verbänden der Bergvölker haben sich die

unabhängigsten Verfassungen erhalten.“ Und er geht weiter, indem er Björnsen zitiert, der mit Nansen einverstanden ist, dass die Nordpolfahrt der Fram mit solchem Erfolge wohl nur durch eine norwegische Mannschaft ausgeführt werden konnte, d. h. durch ein Bergvolk, dessen Ziele nicht über die ganze Erde zerstreut sind, dessen Leben daher mehr zusammengehalten und folglich strenger ist, durch ein Volk, das ausserhalb des grossen Taumels und der dazu gehörigen tausend Forderungen lebt.“

M. H. In diesem Jahre begehen die Ardennen das Andenken an ein vielgerühmtes und viel umkritteltes Ereigniss. Es war im Jahre 1798, wo auch allhier bei uns ein Bergvolk sich von aussen her bedroht wähnte und zur Wehr griff. Jene heilig begeisterten Klöppelmänner im Drillichkittel, erscheinen sie uns nunmehr nicht als wahre typische Vertreter des Gebirgscharakters? Sie fühlen die Invasion von aussen, was die Zukunft ihnen brächte, darüber waren sie sich nicht klar, aber dass etwas Neues, Ungewohntes anbräche, des waren sie gewiss, das insulare Wesen des Bergvolkes liess aber einen Andrang von der Ebene her nicht zu, darum erfassten sie die Waffen, um jenen aussichtslosen Widerstand zu organisieren, um schliesslich zu verbluten für die Festhaltung ihres eigensten Volkscharakters. Ich glaube, m. H., dass unser Nationalspruch: „Mir welle bleiwe wât mir sin“, in diesen Gebirgsbauernherzen den herrlichsten Wiederhall gefunden, den wir in der Geschichte unserer Freiheit nachweisen können; und, wenn wir auch nicht jeden damals gethanen Schritt rechtfertigen mögen, so muss doch der aufrichtig Denkende in der ganzen Reihenfolge der Thatsachen, deren Erinnerungsfeier heuer begangen werden soll, eine natürliche, kräftige, ungetrübte Durchführung des typischen Charakters, der dem Kinde der Berge eigen, herausfinden.

Und wir Ardenner mögen stolz sein auf solche Vorfahren und uns ihrer würdig zeigen. Ihr alle drunten im Thale, schauet mit Zuversicht herauf, noch stehen die Ardenner Berge unverückt wie ehedem und dasselbe Volk ist noch dort anzutreffen, noch stellt das Oesling wie vor einem Säkulum seinen Mann, noch sind die urwüchsigen Gebirgsbewohner bereit, wenn es gilt, wie damals einzutreten.

Pro aris et focis, für Altar und Heerd!